



„Ende des Transfers – Alles aussteigen!“

Johann-Bernhard Haversath

Zitieren dieses Artikels:

Haversath, J.-B. (2006). „Ende des Transfers – Alles aussteigen!“ *Geographie und ihre Didaktik* | *Journal of Geography Education*, 34(2), S. 49-62. doi 10.60511/zgd.v34i2.237

Quote this article:

Haversath, J.-B. (2006). „Ende des Transfers – Alles aussteigen!“ *Geographie und ihre Didaktik* | *Journal of Geography Education*, 34(2), pp. 49-62. doi 10.60511/zgd.v34i2.237

„Ende des Transfers – Alles aussteigen!“

Johann-Bernhard Haversath

Summary

New Cultural Geography causes controversy about transfer. It refuses the transferability of themes and examples with gaze on high tech clusters and underlines the thesis that each of these clusters is unique. However, more exact analysis proves that this position cannot be accepted. Transfer is possible and necessary in this case, too. To avoid the risks of falsifying and misunderstanding, transfer has to follow the frame of a specific path of development. This is a construction that protects and conserves the specific profile of case studies. Moreover, this method generates other insights as well: On the one hand it opens up the whole thematic width of the object represented by the path of development; on the other hand it shows – from a meta-theoretic point of view – the mental construction of all paths of development. With regard on examples of New Urban Geography, the successful application of the concept can be demonstrated.

Eine der Kernaussagen der Relationalen Wirtschaftsgeographie (BATHELT, GLÜCKLER 2002) lautet, dass Raumgebilde wie high tech-Cluster oder Lernende Regionen Unikate seien. Jeder Transfer verkürze differenzierte, jeweils eigene Entwicklungen und unterstelle Regelhaftigkeiten, die so nicht bestehen; spezifische Entwicklungen seien nur aus evolutionärer Sicht unter Berücksichtigung der spezifischen lokalen und sozio-institutionellen Bedingungen zu erklären, eine Übertragbarkeit auf andere Regionen sei nicht möglich (BATHELT, GLÜCKLER 2002, S. 216). Es lassen sich also unter dem Blickwinkel der relationalen Wirtschaftsgeographie weder typisierbare Pfade noch Gesetzmäßigkeiten ableiten. Die Praxis des Geographieunterrichts und die Geographiedidaktik stehen hierzu in diametralem Gegensatz: Induktives Lernen stützt sich auf Einzelfälle, die analysiert

und durch Transfer verallgemeinert werden, damit Lernen nicht im Übermaß des Wissbaren untergeht. Unter pädagogischen und lernpsychologischen Vorzeichen ist es unabdingbar, die Lerngegenstände zu ordnen, zu kategorisieren und nach Kriterien (z.B. Übertragbarkeit des Wissens) zu selektieren.

Damit prallen Einschätzungen aufeinander, die den Betrachter in eine schier ausweglose Situation, in eine Aporie, führen. Was steckt hinter dem Konzept der Relationalen Wirtschaftsgeographie? Kann es tatsächlich erprobte, lernpsychologisch verankerte Verfahren für ungültig erklären? Welche Konsequenzen hat das für den Geographieunterricht?

1 Vernetzte Problemforschung

Als ab 1989 mit der Auflösung des sozialistischen Lagers die Zweite Welt als Ordnungskategorie verschwand, fehlte auch den Begriffen Erste und

Dritte Welt die schlüssige konzeptionelle Verankerung. Einer mehr oder weniger bewährten Klassifizierung der Staaten war plötzlich der Boden entzogen; mit einem Mal wurde einer breiten Öffentlichkeit klar, dass es politische und ideologische Kriterien waren, nach denen die Welt wie selbstverständlich geordnet worden war. Die hermetisch abgegrenzten ‚Schubladen‘ Erste, Zweite und Dritte Welt erwiesen sich nun fast über Nacht als nicht mehr praktikabel, eine veränderte Sichtweise ließ neue Begriffe entstehen. Globalisierung, Fragmentierung und Polarisierung stehen nun im Mittelpunkt der Diskurse (EHLERS, LESER 2002), Akteure und Prozesse bekommen größeres Gewicht als Räume und Strukturen.

Generalisierend kann man Entwicklungstendenzen erkennen, die auf ein neues Disziplinverständnis deuten: Die Kategorien der traditionellen Kulturgeographie (Siedlungs-, Bevölkerungs-, Wirtschafts-, Verkehrsgeographie usw.) verlieren dabei zu Gunsten eines vernetzten Konzepts (Abb. 1) in der Forschung an Bedeutung. Neben Einflüssen der Geographie des angelsächsischen Raumes (KEMPER 2003) sind es philosophische Ansätze (v.a. von M. Foucault, E. Cassirer, J. Derrida, M. Serres: SAHR 2003) sowie vernetzte Konzepte aus den Kultur-, Sozial- und Sprachwissenschaften, welche den Paradigmenwechsel in der Geographie als cultural turn und linguistic turn beeinflussen und beschleunigen. Umgekehrt fließen

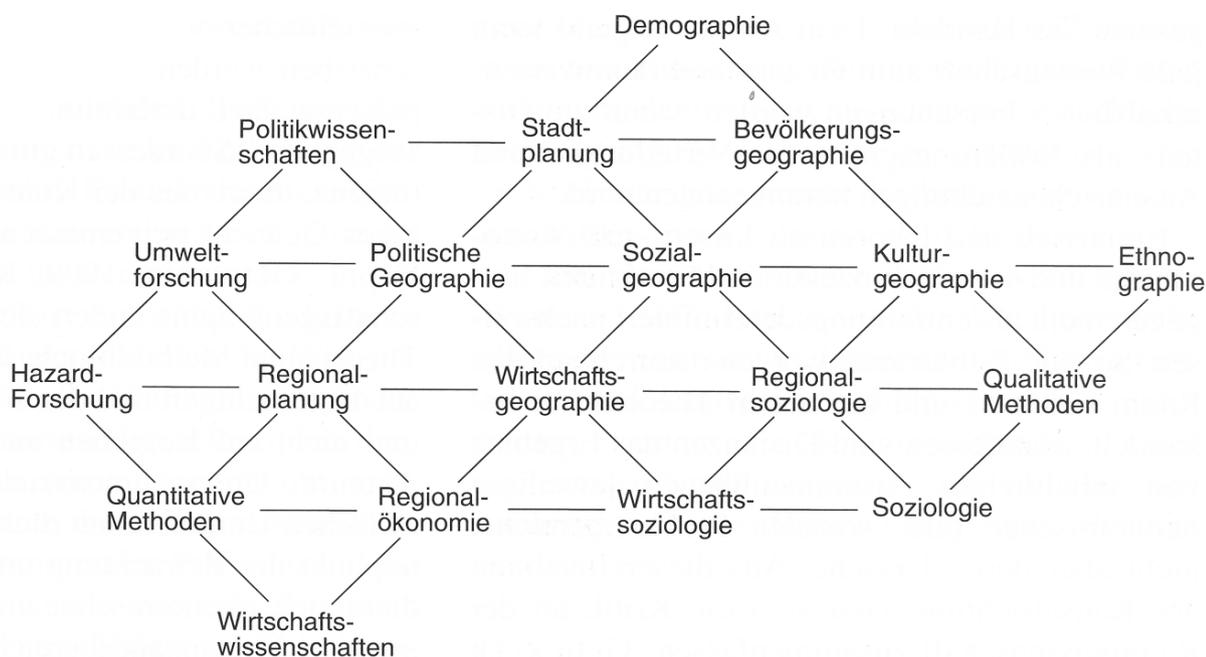


Abb. 1: Kulturgeographie und vernetzte Problemforschung
(n. BATHOLT, GLÜCKLER 2002, S. 21)

auch geographische Forschungs- und Analysemethoden unter dem Etikett spatial turn in andere Wissenschaften ein.

Vernetzte Problemforschung geht nicht von ‚Fächern‘ alten Zuschnitts aus, sondern hat Fragestellungen im Visier, die multi-, inter- und transdisziplinär angegangen werden. Auch auf Fachleute wirkt es besonders spektakulär, wenn neue Themen diskutiert werden, die quer zur alten Systematik konzipiert wurden. So gruppieren GEBHARDT, REUBER, WOLKERSDORFER (2003) die Beiträge ihres Readers um die Bereiche Raum und Macht, Kultur und Identität, Kultur – Stadt – Ökonomie, Kultur-Natur sowie „Rethinking Space and Place“. Einen anderen Weg schlagen BATHOLT und GLÜCKLER (2002) ein, die anknüpfend an angelsächsische und

nordamerikanische Entwicklungen mit der Relationalen Wirtschaftsgeographie neue Perspektiven in scheinbar alten Fahrwassern aufzeichnen. Doch auch sie gehen von einer grundlegenden Veränderung des Verhältnisses von Raum, Zeit und Gesellschaft aus. Komplexe räumliche Prozesse und wirtschaftliches Handeln betrachten sie in drei relationalen Grundperspektiven:

- kontextspezifisch, d.h. eingebettet in ein bestimmtes soziales System mit Werten und Normen, die von den Akteuren anerkannt werden. Die Folgen wirtschaftlichen Handelns seien demnach Ereignisse in einem offenen System, die grundsätzlich nicht projizierbar oder übertragbar seien;
- pfadabhängig (Abb. 2), d.h. sie sind nur aus ihrer spezifischen Vorgeschichte und ihrem sozi-

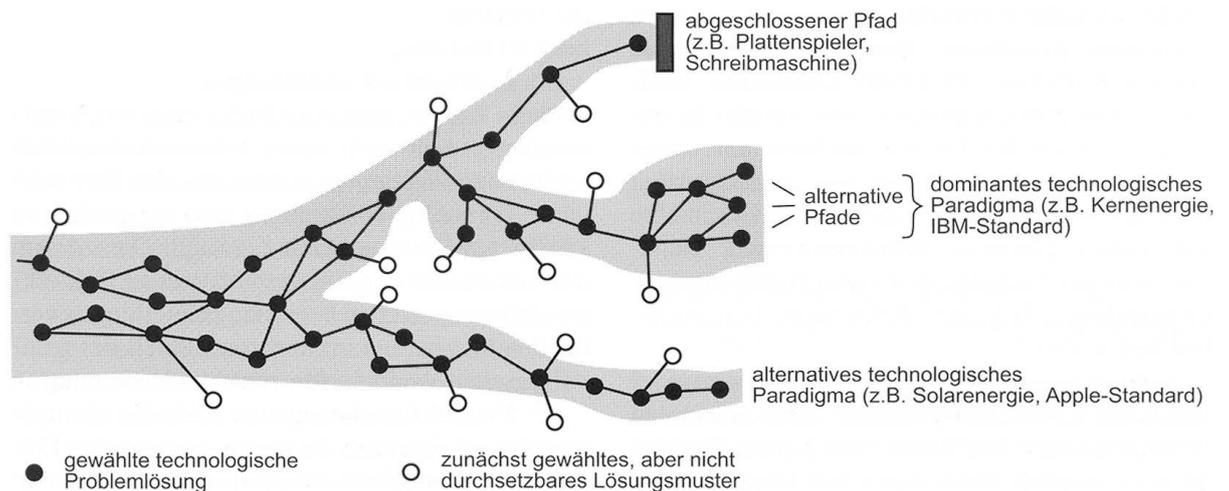


Abb. 2: Technologische Entwicklungspfade und Paradigmen (BATHOLT, GLÜCKLER 2002, Abb. 79)

alen und institutionellen Umfeld zu erklären. Allgemein gültige Regeln, wie sie in der Raumwirtschaftslehre noch verbreitet waren, können vor dem Hintergrund globaler Entwicklungen und weltweiter Vernetzungen zu keinen zufrieden stellenden Ergebnissen mehr führen;

- kontingent, d.h. sich berührend, vernetzend, wobei selbst identische Ausgangsbedingungen nicht zwangsläufig dasselbe Ergebnis zeitigen.

Im Sinne dieser Grundperspektiven wird die Mehrdeutigkeit der Welt betont. Alle Prozesse haben ihren Ausgangspunkt in den Beziehungen zwischen den Akteuren, sie sind folglich relational. Der Blick auf die Akteure führt zu veränderten Gewichtungen bei Analyse und Interpretation: Auch ökonomische Prozesse erscheinen als sozio-kulturell konstruiert, von den Akteuren in einer spezifischen Situation zu einem spezifischen Zweck festgelegt und initiiert. Bestehende Technologien – das verdeutlicht Abb. 2 – geben die weitere Entwicklung innerhalb einer bestimmten Bandbreite vor. Entwicklungspfade spiegeln damit einen kumulativen, evolutionären Prozess, der auf Lernfortschritt und Erfahrungswissen basiert (BATHELT, GLÜCKLER 2002, S. 243).

Mit dem Ansatz der Relationalen Wirtschaftsgeographie finden neue Industriedistrikte mit ihren so genannten innovativen oder kreativen Milieus eine schlüssige Erklärung. Das Silicon Valley in Kalifornien, das high tech-Cluster entlang der

Route 128 in Boston oder das Research Triangle in North Carolina (BATHELT, GLÜCKLER 2002, S. 216 - 226; HAHN 2002, S. 210 - 214) sind ebenso wie der M4-Korridor bei London (HEINEBERG 1997, S. 231) klassische Beispiele für neuartige Industriedistrikte mit kreativen Milieus. Der kometenhafte Aufstieg dieser Cluster lässt sich – ebenso wie der Finanzsektor von Global Cities (BATHELT 2004) – nur aus der Geschichte des einzelnen Standorts und der Technologieentwicklung (pfadabhängig), aus dem Zusammenwirken der lokalen und regionalen Akteure (kontextspezifisch) sowie aus den spezifischen Bedingungen der örtlichen Verknüpfung (kontingent) erklären.

Die Quintessenz aus der Analyse verschiedener Cluster: Jeder dieser Industriedistrikte ist ein Unikat mit eigenem Profil, eigenem Weg und eigener Dynamik. Die räumliche Nähe von Universitäten, Anwendern und Auftraggebern ist ohne Frage notwendig, aber nicht hinreichend. Die vielen Technologie- und Gründerzentren, die in Deutschland in den letzten Dezennien aus regionalpolitischen Erwägungen entstanden, stellen den in der Regel vergeblichen Versuch dar, an den neuartigen Entwicklungen zu partizipieren. Eine überlegte Standortwahl und die Schaffung materieller Rahmenbedingungen (Infrastruktur, Gebäude) reichen jedoch nicht aus, um die gewünschten Entwicklungen zu stimulieren. Ein solcher ‚mechanistischer‘ Ansatz folgt zu meist dem Konzept der traditionellen Raumwirtschaftslehre, sieht

den Raum als Objekt und Kausalfaktor und erkennt die überragende Rolle der Akteure und des sozialen Umfelds (lernende Regionen).

Mit dem Ansatz der Relationalen Wirtschaftsgeographie gelingt es Schritt für Schritt, industrielle Cluster – sonst Musterbeispiele für die Unübersichtlichkeit der Gegenwart – mit ihren kreativen und innovativen Milieus zu analysieren, ihre vorhandene Attraktivität und Prosperität im Einzelfall zu erklären [z.B. im sogenannten Dritten Italien (RENTMEISTER 2001; ROTHER, TICHY 2000, S. 260 - 267)] und den weiteren Wandel des Clusters entlang eines Entwicklungspfades zu verstehen (BATHELT 2004).

Gleichwohl: Die Konsequenzen aus der Relationalen Wirtschaftsgeographie sind weit reichend. Da Regionen nun als Unikate gesehen werden, lassen sie sich nicht mehr in Schubladen einordnen. Galt in der Raumwirtschaftslehre die Entwicklung der Montan- und Schwerindustriereviere (so genannte 1. lange Welle der Kondratieff-Zyklen: SCHÄTZL 1992, S. 201 - 205) wegen ihrer Ressourcenbindung noch als Musterbeispiel für Übertragbarkeit, so wird das für heutige industrielle Cluster rundweg abgelehnt.

Steht nun als weitere Konsequenz auch ein Überdenken fachdidaktischer Positionen an? Müssen wir uns vom Transfer verabschieden, wenn die Einzigartigkeit von gewerblich-industriellen Clustern immer deutlicher in unser Blickfeld gerückt wird? Müssen wir in einer Welt der sich differenzierenden Differenzen (DERRIDA 1988) die Schüler

im Ozean der Einmaligkeiten zurücklassen, selbst wenn sie darin ertrinken?

2 Entwicklungspfade und Transfer

Drei Beispiele sollen den kritischen Blick schärfen. Den Ausgangspunkt bilden die Befunde von BATHELT und GLÜCKLER (2002) zu high tech-Clustern und ihre Abbildung in Entwicklungspfaden (Abb. 2). Es lassen sich auch weitere Aspekte, z.B. der ‚Stammbaum‘ von Firmen eines Clusters (Abb. 3), mit dem deskriptiven Modell der Entwicklungspfade darstellen. Dabei springt förmlich ins Auge, dass mit den verschiedenen Zweigen (abgeschlossener Pfad, dominantes Paradigma, alternatives Paradigma) die Einzelbefunde Kategorien zugeordnet werden. Eine Systematisierung der Einzelfälle wird also unter sachlichem Aspekt vorgenommen. Damit zeichnen sich wichtige Voraussetzungen für Lernübertragung ab.

Am Beispiel der optischen Industrie im Raum Wetzlar verfolgen MOSSIG und KLEIN (2003) auf der Ebene der beteiligten Firmen den Entstehungsprozess bzw. den regionalen Entwicklungspfad eines Produktionsclusters, der (neben Wetzlar, Jena und Göttingen) in Ballungsräumen mit breit gefächelter Branchenstruktur (z.B. Hamburg, Berlin, München, Nürnberg, Darmstadt) konzentriert ist. Für Mittelhessen kommen sie – kurz gefasst – zu folgenden Ergebnissen (MOSSIG, KLEIN 2003, S. 243-246):

- Während der Lokalisierungsphase in der Mitte des 19. Jh. gibt

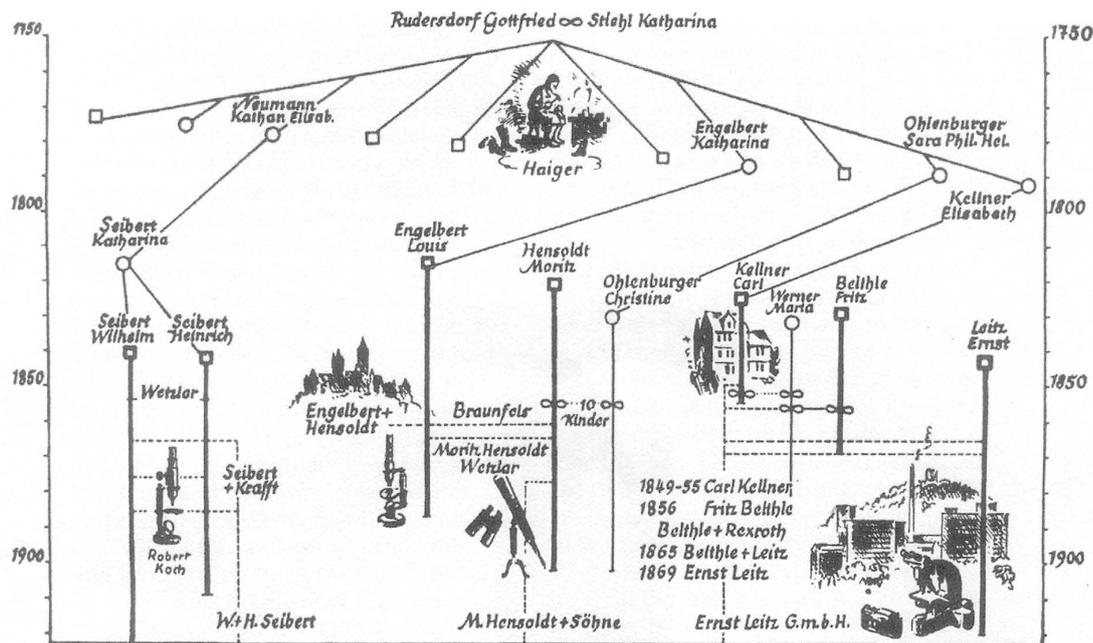


Abb. 3: Verwandtschaftliche Beziehungen von Inhabern optischer Betriebe in und um Wetzlar (Mossig 2004, S. 66)

es (noch) eine Wahlfreiheit in der Standortfrage. Dass Wetzlar ein Zentrum der optischen Industrie wird, hängt mit den individuellen Lebenswegen der ersten Gründerpersonen (Abb. 3) und ihren Erfindungen zusammen.

- Durch ein einmaliges Geflecht an besonderen Entwicklungsbedingungen verankern sich diese Betriebe im Raum Wetzlar und induzieren im nächsten Schritt zahlreiche Neugründungen (spin-offs). Firmen wie Leitz und Hensoldt sind wichtige Inkubatoren, von denen die Gründungswellen der 1920er-, 1960er- und 1990er-Jahre ihren Ausgang nehmen.
- Das vorwiegend aus kleinen und mittleren Betrieben bestehende Cluster differenziert die

Tätigkeitsbereiche im Laufe dieses Prozesses immer weiter aus. Hierdurch entsteht ein begünstigendes Umfeld, das durch Spezialisierungsvorteile weiter gewinnt. Die bekannte zirkuläre Verursachung kumulativer Clusterungsprozesse greift auch in diesem Fall.

- Die den Entwicklungsprozess begleitenden Dispersionsprozesse treffen auch die Wetzlarer Optikbranche (Teilverlagerungen in andere Regionen), führen aber nicht zum Niedergang, weil sich gleichzeitig auswärtige Kapitalgeber in der Region einkaufen. Erst die erdrückende japanische Konkurrenz im Bereich der Foto-Optik führt zu erheblichen Verschiebungen (shifting centres).

Von den Zufällen und Einmaligkeiten der Gründungsphase abgesehen, sind in diesem und anderen Fällen folgende regelhaften Prozessabläufe erkennbar: 1. Die Gründerpersonen bleiben im Umfeld ihres Wohnorts. 2. Inkubatoren und spin off-Gründungen bilden das Fundament eines Clusters. 3. Durch Ausdifferenzierung und Spezialisierung kommt es zu dynamischer Weiterentwicklung. Der Prozess verläuft mit allen individuellen Besonderheiten entlang eines Entwicklungspfades, der dem Modell von Storper und Walker (Lokalisation, Clusterung, Dispersion, Shifting Center) entspricht (BATHELT, GLÜCKLER 2002, S. 208). Die Parallelität raumwirksamer Effekte eines Entwicklungspfades bildet damit eine Plattform, an der Transfer ansetzen kann. Wenn folglich Lernübertragung bei Themen der Relationalen Wirtschaftsgeographie in der Sachanalyse (HAUBRICH u.a. 1997, S. 378; RINSCHÉDE 2003, S. 397 - 398) auf Einordnung in Entwicklungspfade abzielt, dann bleibt das individuelle Profil des Fallbeispiels innerhalb enger Grenzen gewahrt. Unter diesen Bedingungen kann das Transferverbot von BATHELT und GLÜCKLER (2002), das lernpsychologisch von Anfang an problematisch war (s.o.), keine Gültigkeit mehr haben. Lernübertrag entlang/innerhalb von Entwicklungspfaden gewährleistet einerseits den Erhalt des individuellen Sachprofils und ermöglicht andererseits einen lernpsychologisch effektiven, adressatengerechten Transfer. Das zweite Beispiel greift thematisch

weiter aus. Es präsentiert unter dem Blickwinkel der vernetzten Problemforschung Themen der sogenannten Neuen Kulturgeographie. Aus der Fülle der Exempla werden zwei Fälle aus dem Bereich der vernetzten Stadtforschung aufgegriffen.

Im Rahmen der Globalisierung sind Großstädte, Metropolen und Megastädte der weltweiten Konkurrenz ausgesetzt (BRONGER 2004; GERHARD 2004). Um sich auf den verschiedenen Ebenen (global, national, regional) erfolgreich zu positionieren, sind sie daher bemüht, die Stärken zu stärken und ein positives Image aufzubauen. Dabei werden Leitbilder geschaffen und durch Architektur und Politik symbolträchtig umgesetzt oder diskursiv verbreitet, mit denen auf verschiedenen Wegen für die Stadtentwicklung wichtige Akteure beeinflusst werden, wie LAISTER (2004) mit dem Beispiel Linz an der Donau anschaulich belegt. Aus der vielgestaltigen, polarisierten und fragmentierten postmodernen Stadt (BURDACK 2004; KRÄTKE 2004), der Heteropolis, werden zur Entwicklung eines imago-trächtigen Leitbildes nur solche Elemente herausgegriffen, die zweckdienlich sind. Im Rahmen einer kritischen Dekonstruktion kommt es darauf an, diese Vorgehensweise aufzudecken und nach dem Muster der Entwicklungspfade durch ein schärferes, differenzierendes Profil zu ersetzen.

Als Beispiel sei Wiesbaden, die hessische Landeshauptstadt, herausgegriffen (FREUND 2002). Die Nas-

sauische Residenz zählte zu Beginn des 19. Jh. gerade 2.500 Einwohner. In weniger als 100 Jahren war sie zur ‚Weltkurstadt‘ aufgestiegen; die möglichen Alternativen für Residenzstädte (Entwicklung zur Garnisons- oder Beamtenstadt) und allgemein für Städte des 19. Jh. (Entwicklung zur Industriestadt) wurden bewusst oder z.T. nicht aufgegriffen bzw. verhindert, um das Image einer Kurstadt nicht zu gefährden. Kurhaus, Casino, Bade- und Logierhäuser, Wandel-, Trink- und Brunnenhalle, Theater, Hotels sowie repräsentative Wohnhäuser und Villen prägten die boomartig wachsende Stadt (ZIEGLER 2004). „Englische und russische Kirche sowie Synagogen vermittelten damals multikulturelles Flair; Reit- und Tennishallen sowie viele Mädchenpensionate verstärkten den Eindruck von Luxus“ (FREUND 2002, S. 195). In den Anlagen und Parks am Neroberg flanierten der Europäische Hochadel, Kaiser und Könige, die Geldaristokratie und solche, die glaubten dazuzugehören. Mit dem Ende des Ersten Weltkriegs war die Belle Epoque jäh vorüber – doch das Image des Weltbades blieb bestehen. „Dies beeinflusste [im Zweiten Weltkrieg (Vf.)] die Entscheidung der Alliierten, Wiesbaden – wie das ebenfalls international berühmte Heidelberg – als eine der wenigen deutschen Städte fast nicht zu bombardieren. Deshalb ist nirgends sonst die Architektur der wilhelminischen Zeit noch gleichermaßen vielfältig erhalten geblieben“ (FREUND 2002, S. 196). Aus dieser Bewertung ist es ebenfalls zu erklären, dass Wiesbaden nach 1945 an Stel-

le des stark zerstörten Darmstadt zur hessischen Landeshauptstadt aufstieg. Verblüffend ist ebenfalls: Von den Zweigen des Entwicklungspfad es dominiert in Wahrnehmung, Vermarktung und propagierter Bedeutung das Kurstadtprofil.

Der Entwicklungspfad Wiesbadens von der Residenz- über die Kur- zur Landeshauptstadt enthält als gespeicherte komplexe Informationen das Kurstadtprofil (Abb. 4) und grenzt den Ort markant von anderen Landeshauptstädten ab. Eine Lernübertragung entlang von Entwicklungspfaden sollte daher nicht im Vergleich mit Mainz, Magdeburg oder Dresden – das wäre inadäquater inhaltlicher Transfer – erfolgen, sondern mit Kurorten wie Baden-Baden, Bad Homburg, Bad Ems, Bad Pyrmont oder Bad Kissingen. Aus Abb. 4 wird zusätzlich deutlich, dass auch Entwicklungspfade keine festen Schienen sind: Plötzliche Um- und Neubewertungen leiten zu anderen Pfaden über, das alte (Kurstadt-)Profil wird möglicher Weise jedoch aus Imagegründen unverändert propagiert und inszeniert; Sein und Schein können auf dieser Ebene fließend ineinander übergehen.

Ähnliche Entwicklungspfade lassen sich auch für andere Städte generieren; in allen Fällen handelt es sich um Konstrukte (RHODE-JÜCHTERN 2004). Nicht immer enthalten sie eine Erfolgsgeschichte, wiederholen sie – zumindest vorübergehend – in einer Sackgasse, wie der Blick auf schrumpfende Städte (z.B. Schwedt/Oder, Gemünden am Main, Bebra oder Gotha (SOMMER 2005))

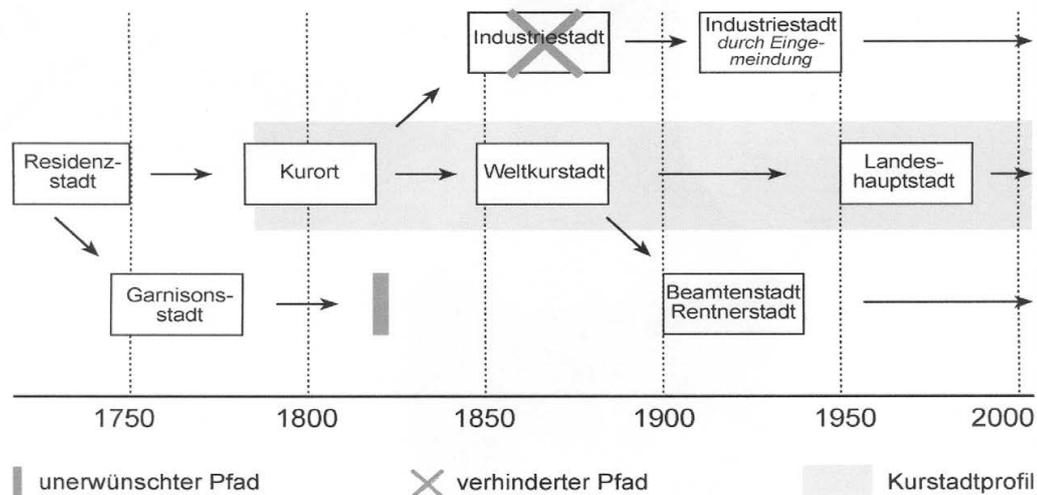


Abb. 4: Städtischer Entwicklungspfad von Wiesbaden (eig. Entw.)

zeigt. Das Wegbrechen des industriellen Profils oder der Verkehrsfunktion hat in diesen Fällen eine Lücke gerissen, die momentan schwer zu schließen ist. In vergleichbarer Situation befinden sich auch zahlreiche Bergbaustädte, Grenzstädte oder Konversionsstandorte. Die Lernübertragung entlang von Entwicklungspfaden, die an konkreten Einzelfällen gewonnen wurden, rückt als Folge des konstruktivistischen Zugangs verbindende Elemente eines Entwicklungsprozesses in den Vordergrund und betont ein spezifisches Profil, ohne sich in der Individualität zu erschöpfen.

Ein ganz anderes Beispiel: Die Entwicklungen an der metropolitanen Peripherie Budapests (BURDACK, DÖVÉNYI, KOVÁCS 2004) sind von Transformationsprozessen geprägt. Beeinflusst von sozialistischem Erbe und marktwirtschaftlichen Einflüssen, kommt es zu ‚unübersichtlichen‘

Entwicklungssträngen während der Transformation. Die im Modell dargestellten Pfade (Abb. 5) sind auf die verschiedenen Ebenen der Transformation (politisch, ökonomisch, räumlich, zeitlich, gesellschaftlich) bezogen und spiegeln das Feld der vernetzten Transformationsforschung. Das Modell legt den Fokus auf Entwicklungspfade. Unbeantwortet bleibt z.B. die Frage, wo der metropolitane Stadtrand Budapests zwischen nachholender Entwicklung und eigenem Weg zu positionieren ist; das kann nur Gegenstand der Sachanalyse sein. Dagegen werden die spezifischen prätransformativen Ausgangsbedingungen gut sichtbar, aus denen – ganz im Sinne des ideographischen Ansatzes – aktuelle Prozesse in ihrer Pfadabhängigkeit transparent werden, sodass die Unübersichtlichkeit schwindet. Nun eröffnen sich auch hier breite Möglichkeiten zur Lernübertragung. Das

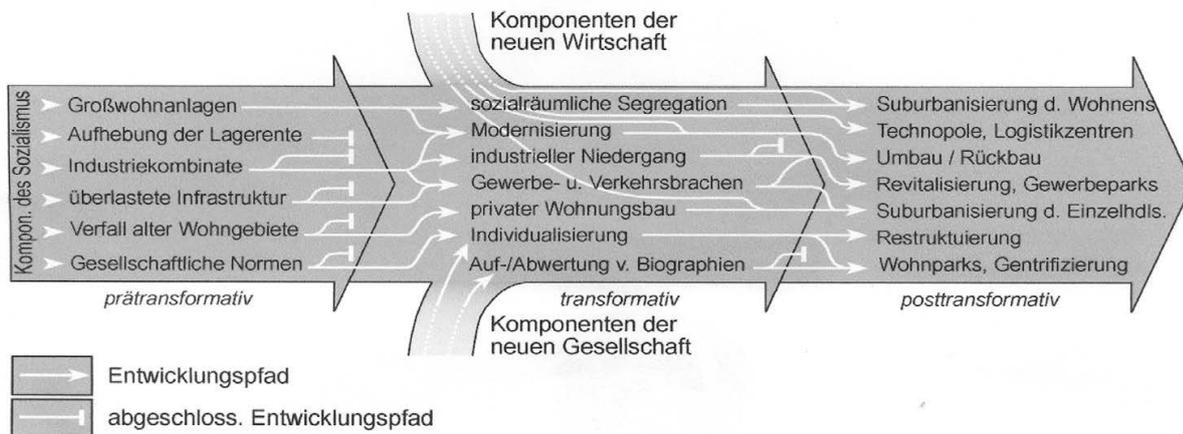


Abb. 5: Entwicklungspfade der metropolitanen Peripherie Budapests (eig. Entw.)

Beispiel Budapest gibt geeignete Schlüssel für analoge Transformationsprobleme in Warschau, Krakau, Riga, Sofia oder Odessa vor, ohne einem leichtfertigen Automatismus das Wort reden zu wollen. (Selbst für die prätransformative Phase gibt es klare Unterschiede zwischen Ungarn, Polen, Lettland oder Bulgarien, sodass bei der Lernübertragung eine Modifikation der Entwicklungslinien innerhalb der drei Phasen vorzunehmen ist. Es gibt also keinen Transfer ohne solide Sachanalyse.)

In allen Fällen sind Entwicklungspfade ein ex post erstelltes Produkt, sodass sie nicht linear in die Zukunft verlängert werden können. Sie eignen sich nicht zu prognostischen Zwecken, sondern zur Erklärung aktueller Prozesse; sie schöpfen ihr Potenzial aus einer historischen, d.h. rückblickenden Perspektive. Das haben sie mit anderen deskriptiven Modellen – z.B. zur wirtschaft-

lichen Entwicklung in langen Wellen – gemeinsam.

3 Kontroverse um den Transfer

Die Kontroverse ist nun offenkundig: Während BATHÉLT und GLÜCKLER (2002) in der Relationalen Wirtschaftsgeographie den Transfer aus Gründen der fachlichen Erkenntnis verwerfen, stützt sich ein Großteil des schulischen Lernens auf die Annahme eines positiven Übertragungseffekts (Haubrich u.a. 1997, S. 62). Um Schüler für zukünftige Lebenssituationen zu qualifizieren, ist es geradezu unerlässlich, aus früheren Lernerfahrungen zu schöpfen und so gewonnenes Wissen auf neue Situationen zu übertragen. Die angesprochene Problematik des Transfers muss neu verhandelt werden, um im Sinne eines vernetzten Konzepts die alte Begrifflichkeit zu überprüfen, eine babylonische Sprachverwirrungen zu vermeiden

und fachinhaltliche sowie fachdidaktische Positionen zu schärfen.

- BATHOLT und GLÜCKLER (2002) verwenden Entwicklungspfade als Schlüssel zum Verständnis technologischer Paradigmen – sie arbeiten sachbezogen. Die Spezifika der untersuchten Fallbeispiele erhalten infolge des evolutionären Verständnisses, welches das sozio-institutionelle Umfeld stark gewichtet, eine solche Bedeutung, dass jedes Cluster als Unikat angesprochen wird. Damit scheidet für die Autoren jeder Gedanke an Transfer aus, weil auf diese Weise das scharfe genetische Profil verschwimmen würde.
- In der Geographiedidaktik dagegen sind alle Intentionen adressatenbezogen. Deshalb unterscheidet man (n. HAUBRICH 1997, S. 62; RINSCHÉDE 2003, S. 67 - 70) vier Transferformen, die alle unter lernpsychologischen und nicht unter Sachaspekten zu sehen sind: räumlicher, inhaltlicher, methodischer und affektiver bzw. aktionaler Transfer.

Beiden Positionen liegt ein unterschiedliches Transferverständnis zu Grunde. Auf der einen Seite geht es um das präzise Erfassen besonderer ökonomischer Beziehungen, das durch sachlichen Transfer leicht verfälscht werde. Auf der anderen Seite geht es um die lernpsychologische Bewältigung einer schier unüberschaubaren Fülle an Fakten, Beziehungen, Strukturen und Prozessen, die gerade in Anbetracht der sich weiter differenzierenden Differenzen (DERRIDA 1988) förmlich

nach Lernübertragung rufen. Es gilt unverändert: Nicht alles Wissbare muss auch gewusst werden!

Eine Lösung dieser Kontroverse kann am ehesten dann gefunden werden, wenn die unterschiedlichen Zielrichtungen beider Positionen deutlich sind. BATHOLT und GLÜCKLER (2002) wollen verhindern, dass das präzise genetische Profil von high tech-Clustern durch inhaltlich verkürzte oder vereinfachende Sachübertragung verwässert wird, und sprechen sich daher gegen einen Transfer aus. Die Geographiedidaktik bemüht sich dagegen um eine effektive Vermittlung räumlich bestimmbarer und raumwirksamer Inhalte (BÖHN 1999, S. 50). Ihr kommt es darauf an, mit den Erkenntnissen und Methoden von Pädagogik und Psychologie Wege zu ebnet, damit Schüler raumbezogene Schlüsselqualifikationen und raumbezogene Handlungskompetenzen erwerben können. Zu diesem Zweck ist Lernübertragung unverzichtbar. Im vorliegenden Fall geht es also darum, die Möglichkeiten einer sachlich korrekten und effektiven, adressatengerechten Lernübertragung zu klären.

Um dies zu schaffen und beide Positionen miteinander in Einklang zu bringen, sodass die neuen Themen auch unterrichtlich über den Einzelfall hinaus nutzbar werden, müssen die Wege genauer unter die Lupe genommen werden, entlang denen Lernübertragung erfolgen kann. Die Kassandrarufer aus älteren Publikationen (z.B. BIRKENHAUER 1975, S. 51; SCHULTZE 1976, S. 16), mit denen schon damals vor übertriebenen

Erwartungen und unsachgemäßem Transfer gewarnt wurde, dürfen dabei eben so wenig in Vergessenheit geraten wie jüngere kritische Hinweise auf vermeintliche Patentrezepte (Haubrich 1997, S. 62).

Die drei präsentierten Beispiele zeigen, dass eine Lösung des Gordischen Knotens möglich ist. Auch bei Themen der Relationalen Wirtschaftsgeographie kann eine Systematisierung der Einzelfälle mit anschließendem Transfer in sachgerechter Weise erfolgen. Wenn – hierüber hinausgehend – Entwicklungspfade als komplexe, nicht-lineare, von Brüchen, Neubewertungen, Umcodierungen und Neu-Inszenierungen gekennzeichnete Konstruktionen verstanden werden, dann eröffnen sie einerseits den Blick in vernetzte Problemlagen, andererseits in analoge und transferierbare Sachverhalte. Die Komplexität der Welt wird hierdurch nicht ausgeblendet, der lernende Zugang jedoch erheblich verbessert. Hierauf kommt es der Geographiedidaktik an.

4 Ausblick

Transfer ist weder Zauberei noch Übertragungsmechanismus, sondern ein probates Verfahren zur effektiven Bewältigung einer übergroßen Stofffülle, das auch bei Themen aus der Relationalen Wirtschaftsgeographie nicht wegzudenken ist. Um das Risiko der sachlichen Verfälschung, der inhaltlichen Verkürzung und des unangemessenen Verallgemeinerns einzuschränken, empfiehlt sich die Klärung der inhaltlichen und lernpsychologischen Rahmenbedingungen. Entwicklungspfade erscheinen nach

den vorgelegten Befunden geeignet, Leitlinien des Verständnisses, der Argumentation und der Lernübertragung aufzubauen. Sie geben innerhalb klar abgegrenzter Bandbreiten Arbeitsfelder vor, sind aber kein Patentrezept. Auf diesem Weg wird bei den vorgestellten Beispielen das angestrebte Ziel erreicht, fallspezifische Besonderheiten im Blick zu behalten, die Komplexität des Gegenstands zu betonen und Übertragung auf hohem Niveau und mit exakter Trennschärfe zu ermöglichen. Das Übertragungsverbot kann aus dieser Perspektive nicht aufrecht erhalten bleiben.

Auf metatheoretischer Ebene ist stets zu bedenken, dass Entwicklungspfade Konstruktionen sind, die zu bestimmten Zwecken entworfen werden. Die erläuterten Beispiele sind „Werkstücke“, bilden ein „Fenster der Weltbeobachtung“ (RHODE-JÜCHTERN 2004), müssen hinterfragt und dekonstruiert werden. Das Beispiel Wiesbaden zeigt es überdeutlich: Das Kurstadtprofil ist das Ergebnis einer bestimmten Perspektive; mit einer anderen Brille (z.B. aus der Sicht des Mainzer Karnevals) erscheint Wiesbaden in einem ganz anderen Licht. Dekonstruktion bedeutet nicht Entwertung, sondern schafft den analytischen Blick zur Einschätzung von Möglichkeiten und Grenzen.

Neue Kulturgeographie und Relationale Wirtschaftsgeographie versuchen Antworten auf drängende Fragen der Zeit zu geben. Inhalte werden neu geordnet und Themen in vernetzten Zusammenhängen gesehen; das ist auch für die Geogra-

phiedidaktik höchst bedeutsam. Die neue Anordnung reißt mit ihren ungewohnten Arrangements Themen aus gewohnten Zusammenhängen, gruppiert sie neu, spricht sie in anderer Form an und erleichtert, so paradox das auch klingen mag, das Entwirren der postmodernen Unübersichtlichkeit, die – metatheoretisch betrachtet – ja nur eine Konstruktion darstellt.

Literatur

- BATHELT, H. (2004): Vom »Rauschen« und »Pfeifen« in Clustern: Reflexive Informations- und Kommunikationsstrukturen im Unternehmensumfeld. *Geographica Helvetica* 59, Heft 2, S. 93 - 105.
- BATHELT, H., GLÜCKLER, W. (2002): *Wirtschaftsgeographie. Ökonomische Beziehungen in räumlicher Perspektive*. Stuttgart.
- BIRKENHAUER, J. (1975): *Erdkunde. Eine Didaktik für die Sekundarstufe I, Band 2*. Düsseldorf.
- BRONGER, D. (2004): *Metropolen – Megastädte – Global Cities*. Darmstadt.
- BURDACK, J. (2004): Die Ville de Lumières und ihre Schatten. *Geographische Rundschau* 56, Heft 4, S. 32 - 39.
- BURDACK J., DÖVÉNYI, Z., KOVÁCS, Z. (2004): Am Rand von Budapest – die metropolitane Peripherie zwischen nachholender Entwicklung und eigenem Weg. In: *Petermanns Geographische Mitteilungen* 148, Heft 3, S. 30 - 39.
- BÖHN, D. (Hrsg.) (1999): *Didaktik der Geographie. Begriffe*. München.
- DERRIDA, J. (1988): *Randgänge der Philosophie*. Wien.
- EHLERS, E., LESER, H. (Hrsg.) (2002): *Geographie heute – für die Welt von morgen*. Gotha und Stuttgart.
- FREUND, B. (2002): *Hessen*. Gotha und Stuttgart.
- GEBHARDT, H., REUBER, P., WOLKERSDORFER, G. (Hrsg.) (2003): *Kulturgeographie. Aktuelle Ansätze und Entwicklungen*. Heidelberg und Berlin.
- GERHARD, U. (2004): *Global Cities – Anmerkungen zu einem aktuellen Forschungsfeld*. *Geographische Rundschau* 56, Heft 4, S. 4 - 10.
- HAHN, R.: *USA. Neue Raumentwicklungen oder eine Neue Regionale Geographie*. Gotha und Stuttgart 2002.
- HAUBRICH, H. u.a. (1997): *Didaktik der Geographie konkret*. München.
- HEINEBERG, H.: *Großbritannien. Raumstrukturen, Entwicklungsprozesse, Raumplanung*. Gotha 1997.
- KEMPER, F.-J. (2003): *Landschaften, Texte, soziale Praktiken – Wege der angelsächsischen Kulturgeographie*. *Petermanns Geographische Mitteilungen* 147, Heft 2, Gotha, S. 6 - 15.
- KRÄTKE, S. (2004): Berlin – Stadt im Globalisierungsprozess. *Geographische Rundschau* 56, Heft 4, S. 20 - 25.
- LAISTER, J. (2004): *Schöne neue Stadt. Produktion und Rezeption post-industrieller Stadt-Bilder am Beispiel von Linz an der Donau*. *Österreichische Kulturforschung*, Band 4. Münster
- MOSSIG, I. (2004): *Die Bedeutung*

- der optischen Industrie im Raum Wetzlar für die Region. In: Stadt Wetzlar (Hrsg.): Tüftler & Talente. 150 Jahre technische Innovationen in Mittelhessen. Wetzlar, S. 61 - 72.
- MOSSIG, I., KLEIN, J. (2003): Das Produktionscluster der optischen Industrie im Raum Wetzlar. Ansatzpunkte für eine clusterorientierte regionale Strukturpolitik. Raumforschung und Raumordnung 61, S. 237 - 251.
- RENTMEISTER, B. (2001): Lokale Produktionssysteme in der italienischen Schuhindustrie. Das Beispiel des Industriedistrikts Riviera del Brenta. Geographische Rundschau 53, H. 4, S. 34 - 39.
- RHODE-JÜCHTERN, T. (2004): Derselbe Himmel, verschiedene Horizonte. Zehn Werkstücke zu einer Geographiedidaktik der Unterscheidung. Materialien zur Didaktik der Geographie und Wirtschaftskunde 18, Wien.
- RINSCHÉDE, G. (2003): Geographiedidaktik. Paderborn.
- ROTHER, K., TICHY, F. (2000): Italien. Darmstadt.
- SAHR, W.-D. (2003): Zeichen und RaumWELTEN – zur Geographie des Kulturellen. Petermanns Geographische Mitteilungen 147, Heft 2, Gotha, S. 18 - 27.
- SCHÄTZL, L. (1992): Wirtschaftsgeographie 1. Theorie. Paderborn.
- SCHULTZE, A. (Hrsg.) (1976): Dreißig Texte zur Didaktik der Geographie. Braunschweig.
- SOMMER, H. (2005): Schrumpfende Stadt Gotha – Kommunalplanung und Akteure am Wohnungsmarkt. Geographie und Schule 27, Heft 155, S. 9 - 18.
- ZIEGLER, A. (2004): Deutsche Kurstädte im Wandel. Von den Anfängen bis zum Idealtypus im 19. Jahrhundert. Europäische Hochschulschriften, Reihe XXXVII (Architektur), Bd. 26, Frankfurt am Main.